

Gelungene Gespräche als Praxis der Gemeinschaftsbildung

Literatur, Sprache, Gesellschaft

Edited by
Angela Schrott und Christoph Strosetzki

DE GRUYTER

Gefördert durch die Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung

ISBN 978-3-11-059045-6
e-ISBN (PDF) 978-3-11-059258-0
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-059126-2
ISSN 2363-8001

Library of Congress Control Number: 2020934029

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Satz: 3w+p GmbH, Rimpf
Umschlagabbildung: Heinrich von Veldeke, Eneasroman, Abb. fol. 69r
© Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Fragestellung und Erkenntnisinteresse

Dialoge sind die grundlegende Erscheinungsform von Kommunikation. Die Teilhabe an Wissen und kultureller Praxis ist in hohem Maße sprachlich gebunden und wird dialogisch vermittelt. Für diese Vermittlung ist das Gelingen von Gesprächen die Voraussetzung und dementsprechend ist die linguistische, literaturwissenschaftliche, kulturwissenschaftliche, soziologische oder philosophische Sprachbetrachtung reich an Modellen und Beschreibungen, die die Prinzipien und Bedingungen gelingender Gespräche zu begreifen versuchen. Die genannten geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen gehen mit verschiedenen Akzentsetzungen der Frage nach, was man in unterschiedlichen Kulturgemeinschaften und zu unterschiedlichen Zeiten unter gelingender Kommunikation versteht, und untersuchen, welche Faktoren zum Gelingen eines Gesprächs beitragen und welche die Kommunikation erschweren und bewirken, dass sich das Glück der Konversation nicht einstellt. Gelungene Gespräche als Möglichkeit der Teilhabe sind von hoher Bedeutung für die Bildung von Gemeinschaften unterschiedlichen Zuschnitts, seien es sozial oder kulturell konstituierte Gruppierungen, kleine oder große Kollektive. Denn Gespräche, die von den Interaktanten als gelungen erlebt werden, schaffen und bestätigen Gemeinschaft, während als misslungen bewertete Gespräche eine Dialoggemeinschaft gefährden und zum Ausschluss von Akteurinnen und Akteuren führen können.

Da das Gelingen ein kulturelles Konzept ist, das sich im Laufe der Zeit verändert, liegt dem vorliegenden Band eine historische und kommunikationsgeschichtliche Perspektive zugrunde. Die diachrone Vertiefung ist notwendig, weil die gelungene Konversation ein historisches Konzept ist, das sich erst in der diachronen Sicht erschließt. Eine besondere Rolle als Quelle spielen dabei literarische Texte. Denn da die Gespräche früherer Kulturgemeinschaften sich unserer Beobachtung entziehen, bieten literarische Texte (oft sehr raffinierte) Repräsentationen früherer Dialogformen, die zumindest eine partielle Rekonstruktion erlauben und reflektierte Einblicke in den kommunikativen Haushalt damaliger Kulturgemeinschaften ermöglichen.

Nach Coseriu (2007: 74f.) ist das Sprechen eine Tätigkeit, die als universelle, allgemein-menschliche Tätigkeit immer in bestimmten historischen Einzelsprachen erfolgt und in konkreten Kommunikationssituationen ausgeübt wird. Damit sind Gespräche ihrer Natur nach Tätigkeiten, die sprachliche, kulturelle und soziale Dimensionen vereinigen und folglich nach einer interdisziplinären Analyse verlangen. Der vorliegende Band behandelt Konzepte gelungener Konversation daher in einer methodologischen Verschränkung verschiedener geistes- und kulturwissenschaftlicher Disziplinen, die das Sprechen als Akt der Gemeinschaftsbildung aus der jeweiligen Perspektive ihres Fachs deuten.

Der vorliegende Band wählt eine historische Perspektive und versteht die historische Gesprächsforschung als Teil einer (noch zu schreibenden) Kommunikationsgeschichte (Linke 2008, 2014, Schröter 2011). Studien, die aus literarischen Texten, Gesprächsbüchlein oder Traktaten Konzepte des Gelingens verbaler Interaktion herauspräparieren, um kommunikative Praktiken früherer Epochen zu rekonstruieren, verbinden Sprachliches und Kulturelles im Sinne einer als Kulturgeschichte konzipierten Sprachgeschichte (Gardt 2012). Den Schwerpunkt des vorliegenden Bandes bildet die Frühe Neuzeit, doch behandeln einige Beiträge auch mittelalterliche Texte (vgl. Miedema, Schrott) und einige Studien greifen über die Frühe Neuzeit hinaus in das 18. und 19. Jahrhundert (vgl. Strosetzki und Bach).

Die historische Herangehensweise belegt eindrücklich den wandelbaren Status von Gesprächen. Sie können – je nach Epoche, je nach Dialogideal der Interaktanten – als Mittel der Erkenntnis, der Wahrheitssuche, als elegantes Spiel, als Kampf um Macht und als Mittel von Betrug und Täuschung verstanden bzw. diffamiert werden. Die hier versammelten Beiträge zeigen, dass das Gelingen und Misslingen von Gesprächen in den verschiedenen Epochen und Kulturen in unterschiedlichen Textgattungen und Diskurstypen in immer neuen Konstellationen durchgespielt wird. Die Grenzen dialogischer Verständigung und das Glück des guten Gesprächs erweisen sich als ein zentrales Thema der Literatur.

Diesen historischen Prägungen steht die Frage gegenüber, inwiefern das gelingende Gespräch auf universelle Prinzipien zurückgeführt werden kann. Die Spannung zwischen historischen Konzepten einerseits und universellen, nicht historisch gebundenen Modellen des Gelingens andererseits ist ein wiederkehrendes Thema (vgl. Schrott, Strosetzki, Knoblauch). Da im Dialog Sprache und Kultur, Sprachbeherrschung und kulturelle Kompetenz Hand in Hand gehen, gilt es auch, die Parameter des Gelingens zwischen Sprache und Kultur zu thematisieren. Ein sprachlich perfektes Gespräch kann auf der Ebene der kulturellen Normen misslingen, wogegen ein kulturell angemessenes Sprechen auch bei restringierter sprachlicher Kompetenz gelingen kann. Diese Intersektionen können durch die von Eugenio Coseriu entwickelte Trias von Kongruenz als Übereinstimmung mit universellen Prinzipien des Sprechens, einzelsprachlicher Korrektheit und Angemessenheit des Sprechens präzisiert werden (Coseriu 2007: 159, 176, 179-181). Eine zentrale Erkenntnis der Tagung, auf die der vorliegende Band zurückgeht, ist die Produktivität der Engführung von Historischem und Universellem. Ein Konzept wie das Gelingen, das universelle Regeln und historische Normen untrennbar verbindet, erfordert eine Pendelbewegung, die allgemein-methodologische Fragen und historisch-kulturelle Konkretionen miteinander zu verbinden sucht. Auf diese Weise ist die Theoriebildung anschaulich und die Analyse historischer Exempla methodologisch und begrifflich klar.

Normen, Traditionen, Gemeinschaft

Dialoge folgen Normen, Konventionen und Traditionen, die eine Grundlage gelingender Kommunikation bilden. Die Linguistik versteht seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Sprache zunehmend im praktischen Vollzug. Die von Harvey Sacks in den 1960er und 1970er Jahren begründete Konversationsanalyse nimmt Impulse des Sozialphänomenologen Alfred Schütz auf, der fragte, wie in der sozialen Welt Akteurinnen und Akteure ihrem Erleben und Handeln Sinn geben (1932). Die Wende hin zu pragmlinguistischen Perspektiven in der Sprachwissenschaft der 1970er Jahre verstärkte die Hinwendung zum Gespräch als genuiner Ort sprachlichen Handelns. Eine sozialwissenschaftlich orientierte Deutung kommunikativer Normen liefert der Wissenssoziologe Thomas Luckmann, Schütz' Schüler, der zur Klassifizierung des Konzept der „kommunikativen Gattungen“ und des von diesen Gattungen gebildeten „kommunikativen Haushalts“ entwickelte (Luckmann 1988, 1997). Für Luckmann ist die Kommunikation die empirisch beobachtbare Seite des Sozialen und konstruiert die soziale Welt, die im Paradigma der Wissenssoziologie erforscht wird.

Das Konzept der kommunikativen Norm ist in der linguistischen Pragmatik zentral. Die Gesprächsforschung untersucht seit den 1990er Jahren deskriptiv normative Vorgaben, die die Akteurinnen und Akteure in ihren sprachlichen Handlungen als relevant setzen. Entscheidend ist dabei, dass die gesprächsleitenden Normen nur zu einem geringen Teil als Regeln wirken, die analog zu grammatischen Regeln fassbar wären, sondern vielmehr Tendenzen, Maximen und Affinitäten darstellen. Eine Verfeinerung des Normbegriffs leistet das in den vergangenen Jahren in der romanistischen Sprachwissenschaft intensiv diskutierte Konzept der Diskurstraditionen (Koch 1997, 2008, Schrott 2014, 2015, 2017, Lebsanft / Schrott 2015). Diskurstraditionen sind ein kulturelles Wissen, das sich auf sprachliche Praktiken bezieht. Sie beinhalten Anleitungen zu kommunikativen Routinen (eine Einladung aussprechen, Kritik üben, ein Kompliment machen), modellieren als Traditionen aber auch komplexe sprachliche Formen wie einen wissenschaftlichen Vortrag und ganze Gesprächstypen. Die Gestaltung und Formung von Dialogen – wie man einen Dialog eröffnet, das Thema wechselt, ein Gespräch beendet (vgl. Strosetzki 2014: 63-67) – folgt ebenfalls den Diskurstraditionen, die in einer kulturellen Gemeinschaft die Gesprächskultur prägen. Kultur und Sprache sind jedoch noch in einer weiteren Weise miteinander verschränkt. Denn kulturelle Konzepte des Gelingens sind eng mit historischen Sprachkonzepten verbunden: Wie Möglichkeiten gelingender Gespräche eingeschätzt werden, hängt nämlich in hohem Maße davon ab, was die Akteurinnen und Akteure der Sprache als Mittel der Verständigung zutrauen (oder eben nicht zutrauen) und welche hermeneutischen Modelle eine Gemeinschaft aus Philosophie, Sprachreflexion und Sprachkritik heranzieht, um über die Grenzen und Möglichkeiten des Verstehens zu reflektieren.

Die Normen gelingenden dialogischen Sprechens können implizit in literarischen Texten transportiert werden, die Gelingen und Misslingen mimetisch repräsentieren, sie können jedoch auch explizit als Regeln vermittelt werden. Dabei ist es nicht in

jedem Fall notwendig, von der vorliegenden dialogischen Literatur ausgehend den Versuch zu unternehmen, kulturelle Praktiken induktiv zu rekonstruieren (Cazanave 2007: 27). Denn dort, wo Dialog und Konversation als Kultur herausgestellt werden, haben die Gewohnheiten dialogischen Sprechens und die im Gespräch zum Ausdruck kommenden Konzepte, wie etwa Galanterie, bereits per se normsetzende Kraft (Barbafieri 2006). Dies ist der Fall, wenn Konversation als Ort der Geselligkeit legitimiert und idealisiert wird und wenn Eigenschaften, die Geselligkeit ermöglichen, wie *so-ciabilidad* (Albert 2013) oder die aristotelische Tugend der Eutrapelia, positive Bewertung erfahren (Strosetzki 2014: 326).

Traditionalität und Musterhaftigkeit sind eine Grundlage gelingender Gespräche. Denn Traditionen haben den natürlichen Effekt, dass sie alle, die sie beherrschen und praktizieren, zu einer Gruppe oder Gemeinschaft zusammenschließen. Die Kehrseite dieser Wirkung ist allerdings, dass Traditionen auch eine ausschließende Wirkung gegenüber all denjenigen haben, die sie nicht beherrschen bzw. nicht ausüben (wollen). Dies impliziert, dass eine asymmetrische Beherrschung von Diskurstraditionen das Gelingen eines Gesprächs beeinträchtigen und auch die Gemeinschaftsbildung ins Stocken bringen kann. Die gemeinsame Kenntnis der Diskurstraditionen und damit verknüpfte gemeinsame Wissenshorizonte hingegen schaffen Gemeinschaft, wobei die Annahmen eines Akteurs über das Wissen seines Interaktionspartners zur Grundlage für Verstehen, Handeln und Formulieren werden (Deppermann 2015: 7, 11). Zur Verständigungssicherung gehört damit, dass der Sprecher seinen Beitrag auf das Wissen des Gesprächspartners ausrichtet und im Sinne der Cose-riu'schen Alterität (2007: 192) nicht nur zum Gesprächspartner, sondern auch *für* den Gesprächspartner spricht. Der Angesprochene wiederum signalisiert dem Sprecher, dass er ihn entweder vollkommen verstanden hat oder aber eine zusätzliche Klärung oder Ergänzung wünscht. In diesem Sinne ist das wechselseitige Verstehen ein dialogischer Aushandlungsprozess. Alterität als Einstellung auf den Gesprächspartner spielt zudem immer dann eine Rolle, wenn für unterschiedliche Gesprächspartner differenziertes Verhalten gefordert wird. Dies ist der Fall bei der Begegnung von Personen, die unterschiedliche gesellschaftliche Positionen bekleiden, in unterschiedlichem Grad vertraut miteinander sind oder verschiedene soziale Rollen haben, etwa wenn sich ein *honnête homme* und ein *pédant*, ein *savant* oder ein *citoyen* unterhalten.

Ein besonders einleuchtendes Beispiel für die Gemeinschaftsbildung durch Konversation ist die höfische Gesellschaft des 17. und 18. Jahrhunderts, der sich nicht zufällig mehrere Beiträge des Bandes widmen. Im Kontext der höfischen Gesellschaft des 17. Jahrhunderts in Frankreich definierte man die angenehme Konversation als eine, bei der die Themen gleichgültig waren, wichtig war allein, dass die Gesprächspartner sich wohlfühlten. Der Unterschied zwischen der höfischen Interaktion der Frühen Neuzeit, bei der die Funktion der Unterhaltung dominiert, und dem philosophischen Dialog der Aufklärung, der primär auf Belehrung und den Inhaltsaspekt zielt, lässt sich als weiterer idealtypischer Gattungsunterschied hervorheben (Till 2004: 731).

Akzente

Die Normen, die Gespräche leiten, und das damit verbundene Konzept des Gelingens sind historische Größen, doch zugleich kann das Gelingen auch an universelle Parameter gebunden werden, etwa an das Grice'sche Prinzip der Kooperation. Die Beiträge des ersten Abschnitts **Konzepte des Gelingens zwischen Literaturwissenschaft und Linguistik** widmen sich diesen Verknüpfungen universeller und historisch-kultureller Parameter und den damit verbundenen methodologischen Herausforderungen mit dem Fokus auf Linguistik und Literaturwissenschaft. Auf der Ebene der universellen Regeln für gelungenes Sprechen bietet sich das Grice'sche Kooperationsprinzip an, dessen Modellierungen in Philosophie und Literatur analysiert werden (Beitrag Strosetzki). Universelle und historische Komponenten durchziehen auch die verbale Höflichkeit und deren Mitwirken an gelingender Interaktion. Als Grundlage der linguistisch-philologischen Analyse dient eine aus Coserius Systematik der Regeln und Traditionen des Sprechens abgeleitete Kategorisierung von Konzepten des Gelingens (Beitrag Schrott). Die Kategorisierung von Konzepten des Gelingens verdeutlicht deren Mehrdimensionalität und die sich daraus ergebende Forderung nach einer konsequent interdisziplinären Herangehensweise, deren Grundriss ebenfalls skizziert wird (Beitrag Kalverkämper).

Ergänzend zu Literaturwissenschaft und Linguistik setzt der zweite Abschnitt **Gespräch und Philosophie** in Relation und verbindet die Idee des Gelingens mit dem Erwerb von Erkenntnis und Wissen durch das Gespräch. Die Beiträge behandeln die Konzepte des Gelingens bei Platon, insbesondere die Rolle der Ironie im Platonischen Dialog, die den Weg zur Erkenntnis als gewollte Erschwernis und transparente Verstärkung begleitet (Beitrag Föllinger). Das Gespräch als Form der Erkenntnisvermittlung kann schließlich auch zur Unterrichtsform werden, die zuerst dominiert, dann stagniert und schließlich abgewählt wird, wie die Darlegungen zur Sokratischen Lehrart als Unterrichtsform in der Aufklärung belegen (Beitrag Till).

Den Fokus auf Prozesse der Gemeinschaftsbildung legen die im dritten Abschnitt **Gelungene Gespräche, Gesellschaft und Gemeinschaftsbildung** gebündelten Studien. Eine verbale Interaktion, die eine Gruppe eng zusammenschließt, ist die gemeinsame Beurteilung und Bestrafung eines Vergehens. Ein besonders drastisches Beispiel einer solchen Exkludierung ist der Militärprozess im 16. Jahrhundert, dessen Gelingen als Interaktion die kriegsrechtliche Ordnung wahrt (Beitrag Gloning / Holzacker). Exemplarisch für Prozesse der Gemeinschaftsbildung durch das gelungene Gespräch als kulturelle Norm sind das 16. und 17. Jahrhundert, das in der Nachfolge von Baldassare Castigliones *Cortegiano* (1528) gesellschaftliche Normen dialogisch reflektiert und illustriert und über den Hof hinaus als *escuela de cortesania* in Adel und Bürgertum Ideale der Höflichkeit und der Geselligkeit verhandelt (Beitrag Albert). Ein weiterer Aspekt der Konversationskultur ist die Disziplinierung der eigenen Person. Die Regulierung der nonverbalen Kommunikation im Frankreich des 17. Jahrhunderts zeigt gelingende Kommunikation als disziplinierte Beherrschung nicht nur des *bon usage*, sondern des gesamten Körpers (Beitrag Löchner). Die auf verschiedene Epochen und

historisch verankerte Typen der Gemeinschaftsbildung konzentrierten drei Beiträge werden durch eine wissenssoziologische Studie ergänzt, die die Struktur der Sequenz zum Ausgangspunkt für eine systemorientierte Herangehensweise an Gelingenskonzepte nutzt (Beitrag Knoblauch).

An das Konzept der Gemeinschaftsbildung und der sozialen Funktion von Gesprächen schließen zwei Beiträge an, die das Gesprächsverhalten von Männern und Frauen in den Blick nehmen und aufgrund dieser Akzentsetzung den Abschnitt **Gelingende Interaktion und Gender** bilden. Die sozialen Implikationen von Gender und den Einfluss der Geschlechterrollen auf Konzepte des Gelingens verdeutlicht der erste Beitrag dieses Abschnitts, der Konstellationen sowohl gelehrter Dialoge als auch geselliger Gespräche exemplarisch vom 14. bis zum 17. Jahrhundert untersucht (Beitrag Schnell). Einen anderen Weg geht der zweite Beitrag, der am Beispiel eines populärphilosophischen Textes und seiner Übersetzung durch Gottsched Genderpolitik in den Mikrostrukturen eines sprachlichen und kulturellen Transfers untersucht (Beitrag Dröse).

Der letzte Abschnitt schließlich widmet sich **Fiktionen des Gelingens** in literarischen Texten. Mittelalter und Frühe Neuzeit stehen im Zentrum der ersten Studie, die zeigt, dass das Konzept des Gelingens nur bedingt auf mittelalterliche (literarische) Gespräche anwendbar ist, die vielmehr hinsichtlich ihrer rhetorischen Formung und bezogen auf die Geschicklichkeit der Protagonisten beurteilt werden (Beitrag Miedema). Die These einer historischen Gebundenheit des Gelingens unterstützt die zweite Analyse, die sich dem Gespräch in der Aufklärung widmet. Die Untersuchung einer aufklärerischen Robinsonade (Johann Karl Wezels *Robinson Crusoe*) belegt, dass das Gelingen der Kommunikation als Voraussetzung für Gemeinschaft, Bildung und individuelle Entwicklung verstanden wird (Beitrag Bach). Das Gelingen der Aufklärung, die Vermittlung ihrer Werte und Ideale, hängt entscheidend vom Gelingen der Gespräche ab, die den Einzelnen an der aufgeklärten Gesellschaft teilhaben lassen. Den Abschluss bilden Interpretationen zum Theaterdialog, die Konzepte des Gelingens und Misslingens in französischen und spanischen Dramen vor dem Hintergrund der gedoppelten Kommunikationssituation analysieren und im Spannungsfeld von Verhüllung und Enthüllung Konstellationen der Abgründigkeit behandeln (Beitrag Matzat).

Zur Publikation

Der vorliegende Band basiert auf einer dreitägigen Tagung mit dem Titel „Gelungene Gespräche als Praxis der Gemeinschaftsbildung: literaturwissenschaftliche und linguistische Perspektiven“, die vom 2. bis 5. Oktober 2017 an der Evangelischen Akademie Hofgeismar stattfand. Sowohl die Hofgeismarer Tagung als auch die Publikation des vorliegenden Bandes wurden von der Fritz Thyssen Stiftung gefördert, der wir nicht nur für die substanzielle finanzielle Unterstützung, sondern auch für die ausgezeichnete Zusammenarbeit herzlich danken. Unser herzlicher Dank gilt ferner Katharina Wilhelmine Dziuk Lameira (Kassel) und Dr. Kristina Bedijs (Kassel) für die stets präzise und engagierte Mitarbeit bei Redaktion und Drucklegung.

Angela Schrott und Christoph Strosetzki
Kassel / Münster, im Oktober 2019

Bibliographie

- Albert, Mechthild (2013): *Sociabilidad y literatura en el Siglo de Oro*. – Madrid / Frankfurt am Main: Iberoamericana / Vervuert.
- Barbafieri, Carine (2006): *Astrée et Céladon. La galanterie dans le théâtre tragique de la France classique (1634–1702)*. – Rennes: Presses Universitaires de Rennes.
- Cazanave, Claire (2007): *Le dialogue à l'âge classique. Étude de la littérature dialogique en France au XVIIIe siècle*. – Paris: Champion.
- Coseriu, Eugenio (2007): *Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens*. – Tübingen: Francke.
- Deppermann, Arnulf (2015): Wissen im Gespräch: Voraussetzung und Produkt, Gegenstand und Ressource. – In: *Interaction and Linguistic Structures* 57. Online: <http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/57/inlist57.pdf>.
- Gardt, Andreas (2012): Sprachgeschichte als Kulturgeschichte. – In: Péter Maitz (ed.): *Historische Sprachwissenschaft. Erkenntnisinteressen, Grundlagenprobleme, Desiderate*, 289-300. Berlin / Boston: De Gruyter.
- Koch, Peter (1997): Diskurstraditionen: zu ihrem sprachtheoretischen Status und ihrer Dynamik. – In: Barbara Frank / Thomas Hays / Doris Tophinke (eds.): *Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit*, 43-79. Tübingen: Narr.
- Koch, Peter (2008): Tradiciones discursivas y cambio lingüístico: el ejemplo del tratamiento *vuestra merced* en español. – In: Johannes Kabatek (ed.): *Sintaxis histórica del español y cambio lingüístico: Nuevas perspectivas desde las tradiciones discursivas*, 53-87. Frankfurt am Main / Madrid: Vervuert / Iberoamericana.
- Lebsanft, Franz / Schrott, Angela (2015): Diskurse, Texte, Traditionen. – In: Franz Lebsanft / Angela Schrott (eds.): *Diskurse, Texte, Traditionen. Modelle und Fachkulturen in der Diskussion*, 11-46. Göttingen / Bonn: V&R unipress / Bonn University Press.
- Linke, Angelika (2008): Kommunikation, Kultur und Vergesellschaftung. Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Kommunikation. – In: Ludwig M. Eichinger / Heidrun Kämpfer (eds.): *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*, 24-50. Berlin / New York: De Gruyter.

- Linke, Angelika (2014): Kommunikationsgeschichte. – In: Vilmos Ágel / Andreas Gardt (eds.): *Paradigmen der aktuellen Sprachgeschichtsforschung*, 22-45. Berlin / Boston: De Gruyter.
- Luckmann, Thomas (1988): Kommunikative Gattungen im kommunikativen ‚Haushalt‘ einer Gesellschaft. – In: Gisela Smolka-Koerdt / Peter M. Spangenberg / Dagmar Tillmann-Bartylla (eds.): *Der Ursprung von Literatur. Medien, Rollen, Kommunikationssituationen zwischen 1450 und 1650*, 279-288. München: Fink.
- Luckmann, Thomas (1997): Allgemeine Überlegungen zu kommunikativen Gattungen. – In: Barbara Frank / Thomas Haye / Doris Tophinke (eds.): *Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit*. 11-17. Tübingen: Narr.
- Sacks, Harvey (1972): An Initial Investigation of the Usability of Conversational Materials for Doing Sociology. – In: David Sudnow (ed.): *Studies in social interaction*, 31-74. New York: Free Press.
- Schröter, Juliane (2011): *Offenheit. Die Geschichte eines Kommunikationsideals seit dem 18. Jahrhundert*. – Berlin: De Gruyter.
- Schrott, Angela (2014): Sprachwissenschaft als Kulturwissenschaft aus romanistischer Sicht: Das Beispiel der kontrastiven Pragmatik. – In: *Romanische Forschungen* 126, 3-44.
- Schrott, Angela (2015): Kategorien diskurstraditionellen Wissens als Grundlage einer kulturbezogenen Sprachwissenschaft. – In: Franz Lebsanft / Angela Schrott (eds.): *Diskurse, Texte, Traditionen. Modelle und Fachkulturen in der Diskussion*, 115-146. Göttingen / Bonn: V&R unipress / Bonn University Press.
- Schrott, Angela (2017): Las tradiciones discursivas, la pragmalingüística y la lingüística del discurso. – In: *Revista de la Academia Nacional de Letras* 13, 25-57.
- Strosetzki, Christoph (²1987): *Rhétorique de la conversation. Sa dimension littéraire et linguistique dans la société française du XVII^e siècle*. Traduit en français par Sabine Seubert. – Paris / Seattle / Tübingen: Biblio 17.
- Strosetzki, Christoph (1995): La place de la théorie de la conversation au XVIII^e siècle. – In: Bernard Bray / Christoph Strosetzki (eds.): *Art de la lettre – Art de la conversation à l'époque classique en France*, 145-164. Paris: Klincksieck.
- Strosetzki, Christoph (1996): Zur Duelltheorie und ihren Beziehungen zur höfischen Rhetorik und Poetik. – In: *Euphorion* 90, 226-236.
- Strosetzki, Christoph (²2014): *Konversation als Sprachkultur. Elemente einer historischen Kommunikationspragmatik*. – Berlin: Frank & Timme.
- Schütz, Alfred (1932): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. – Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Till, Dietmar (2004): *Transformationen der Rhetorik. Untersuchungen zum Wandel der Rhetoriktheorie im 17. und 18. Jahrhundert*. – Tübingen: Niemeyer.